



Musik
★★★
Klang
★★★

Vinci: Siroe, Re di Persia; Carlo Allemano, Christina Alunno u. a., Orchestra del Teatro di San Carlo Neapel, Antonio Florio (2018); Dynamic (3 CDs)

Leonardo Vinci und Metastasio. Eines dieser kongenialen Paare! Siroes Vater, der persische König Cosroe, möchte seinen zweitgeborenen Sohn Medarse als seinen Nachfolger ernennen. Schade nur, dass auch Antonio Florio, ausgewiesener „Alte Musik“-Experte, hier an allen Ecken und Enden kämpfen muss. Das Orchester von San Carlo reagiert träge, die Leistungen der Sänger sind sehr disparat. Carlo Allemano als Cosroe nur bemüht, Roberta Invernizzi und Christina Alunno routiniert. Agil Leslie Visco als Medarse. Vincis Musik wird mehr verwaltet als affektiv inszeniert.

Martin Hoffmann

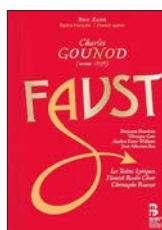


Musik
★★★
Klang
★★★

Weber: Peter Schmolle und seine Nachbarn; P. A. Edelmann, T. Grumbel, I. Revolskaya u. a., ORF Radio-Symphonieorch. Wien, R. Paternostro (2019); Capriccio

Das Singspiel „Peter Schmolle“ des 15-jährigen Carl Maria von Weber handelt von einem reichen Bankier, der sich in seine Nichte verliebt, die aber ihrem angeblich verschollenen Geliebten treu bleibt. Am Ende sieht der Onkel ein, dass er dem Glück der Jungen nicht im Wege stehen darf. Erhalten sind nur die Musiknummern, sodass die derzeit einzige erhältliche Aufnahme des Werks nur einen blassen Eindruck von dessen szenischen Qualitäten vermitteln kann. Bemerkenswert ist Webers vielfältige Instrumentation der Nummern. Die Aufnahme leidet etwas unter schleppenden Tempi.

Richard Lorber



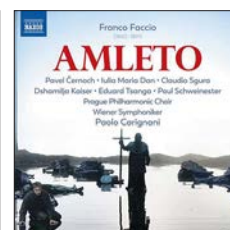
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Gounod: Faust; B. Bernheim, V. Gens, A. Foster-Williams, J.-S. Bou, J. Mars, A. Séguin, I. Perrouche, Flemish Radio Choir, Les Talens Lyriques, C. Rousset (2018); Palazetto Bru Zane (3 CDs)

In deutschen Landen galt schon die Erstfassung von Gounods „Faust“ mit gesprochenen Dialogen (1859) als kitschig-blasphemische Attacke auf Goethes Tragödie. 1861 brachte Darmstadt sie als deutsche Erstaufführung, doch wurde sie dann über die Rezitativ-Versionen weithin vergessen. Das Palazetto Bru Zane legt nun eine penibel erarbeitete Einspielung dieser Urversion vor (auf der Basis der konzertanten Aufführung 2018 am Théâtre des Champs-Élysées), mit einigen kaum bekannten Nummern wie das „Chanson du Scarabée“ des Méphistophélès, dem Terzett Faust/Marguerite/Valentin aus dem ersten Akt – wobei „Scarabée“ sowie Duett und Terzett bereits im Anhang der Aufnahme von Michel Plasson (EMI, 1991) präsentiert wurden. Hinzu kommt im dritten Akt eine charmante Romanze des Siebel; zudem wurden einige der melodramatischen Passagen neu aufgezwickelt.

Exzellent Benjamin Bernheims Faust, nicht nur beim Schmankerl „Salut, demeure chaste et pure“, das er feinst phrasierend und differenzierend serviert (mit exemplarischem Gebrauch der voix mixte). Véronique Gens als Marguerite wirft neues Licht auch auf „abgewetzte“ Nummern wie die Juwelenarie; dass sie etwa im Schlussterzett ihre Dienstjahre nicht verleugnen kann, fällt kaum ins Gewicht. Jean-Sébastien Bou ist ein kerniger Valentin; Andrew Foster-Williams' karikierender Mephisto scheint sich am Grand Guignol zu orientieren, und Ingrid Perrouche als Witwe Polte, Verzeihung, Marthe folgt ihm willig. Dirigent Christophe Rousset und seine Talens Lyriques schützen die „Faust“-Partitur mit einer akkurat artikulierten Auslegung vor jeder Anschuldigung als Kitsch.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Faccio: Amleto; Pavel Cernoch, Iulia Maria Dan, Claudio Sgura, Dshamilja Kaiser, Eduard Tsanga, Paul Schweinester, Gianluca Buratto; Philharmonischer Chor Prag, Wiener Symphoniker, Paolo Carignani (2016); Naxos (2 CDs)

Man spricht italienisch auf Helsingör. In Wort und Ton. In der von Arrigo Boito nach Shakespeare betexteten Oper „Amleto“ des Franco Faccio (1840-91) herrscht mediterranes Flair. Klar, dass Prinz Hamlet hier nicht der legendäre Zauderer ist (wenngleich auch er über „essere, o non essere“ sinniert), sondern vor allem fanatischer Rächer des Mordes an seinem Vater. Die 1865 in Genua uraufgeführte tragedia lirica des hauptsächlich als Dirigent bekannten Faccio (er leitete u. a. die Uraufführung von Verdis „Otello“) kann sich beinahe mit den Werken aus Verdis mittlerer Periode messen; wie hinter Jalousien winken „Ballo in maschera“ oder „Rigoletto“. Zudem trägt das Werk einen Rucksack an „Wagn(v)erismo“ mit sich herum: bei durchkomponierten Szenen mag man an Richard den Einzigen denken, beim Gestus der Musik auch an einen frühen Verismus.

Anthony Barrese, Dirigent und Musikwissenschaftler, grub „Amleto“ aus, erstellte eine kritische Edition und brachte diese 2014 in Albuquerque, New Mexiko zur Uraufführung. 2016 landete sie bei den Festspielen in Bregenz, wo auch dieser Mitschnitt entstand. Dirigent Paolo Carignani beweist, dass ihm das Werk weit mehr bedeutet als bloß ein Sommerjob; mit den Wiener Symphonikern sorgt er für eine auch auf der Hörbühne dramatisch stets packende Exegese. Bei den Sängern bleiben ein paar Wünsche offen, chacun à son goût. Stimmen und Forcieren scheinen häufig angesagt – auch in der Titelpartie, in der sich der intensive Pavel Černoch jedoch insgesamt imponierend bewährt. Hervorzuheben noch Iulia Maria Dan als sensible Ofelia sowie Dshamilja Kaiser als expressive Gertrude.

Gerhard Persché

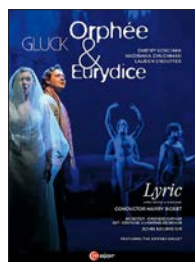
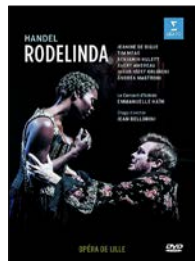
Aus einem Puppenhaus

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Man muss sich damit abfinden: DVDs haben längst die alte Operngesamtaufnahme ersetzt. Und da sie preislich kaum mehr über der CD liegen, kann man die optische Seite als zusätzlichen Inhalt abhaken, und wenn er allzu banal geraten ist, lässt man beim Abspielen einfach den Fernseher aus. Hauptsache, es lohnt sich, was da aus den Boxen kommt.

So wie bei der szenischen französischen Erstaufführung von Händels düsterem, aber emotional sehr tiefschürfendem Lagobardendrama **Rodelinda**. Zugegeben, das entfaltet mit seiner Jeder-möchte-jeden-töten-und-liebt-den-Falschen-Unlogik eine nicht eben prickelnde Geschichte. Doch inspirierter als beim Schauspielregisseur Jean Bellorini hätte es schon funktionieren können. Der zeigt die Intrige mit den Augen des stummen Kindes Flavio in Puppenhausräumen. Es gibt Videos, Blendungen, Handpuppen, und Masken; nichts ist wirklich zwingend. Singen und Musizieren schon. Die tempo- reich loslegende Emmanuelle Haïm ist mit ihrem beherzt aufspielenden Concert d'Astree der Opéra de Lille eng verbunden. Jeanine De Bique gibt eine dramatische, schmerzreiche Titelheldin, der versatile Countertenor Tim Mead ist ihr lyrisch-empfindsamer, vom Thron gestoßener Mann Bertarido. Als weiterer Counter glänzt der junge, frische Jakub Józef Orliński. Benjamin Hulett ist tenorbeweglich der Bösewicht Grimoaldo, und die mezzosatte Avery Amereau schmiedet als Eduige ihre Ränke.

Allzu blasse, zudem im Kameraauge oft kaum erkennbare Konzeptkunst der austauschbaren Sorte prägt auch die vielreisende, an der Pariser Opéra Comique aufgezeichnete **Orphée et Euridice**-In-



szenerierung von Aurélien Bory. Da wird in Alltagskleidung vor einem schräg gestellten, auch mal hochschwebenden Spiegel und hinter milchig-durchscheinenden Wänden gebarmt und gelitten, die einfache Fabel wird simpel erzählt und mit Tänzern behübscht. Aber gesungen und gespielt wird fabelhaft. Schließlich ist nicht nur mit dem feinsinnigen Raphaël Pichon und seinem Ensemble Pygmalion französische Alte-Musik-Exzellenz am Start. Zudem gibt es für die von Berlioz bearbeitete Fassung der berühmtesten aller Gluck-Opern traumschöne, passgenaue Sängerdarsteller.

Die Mezzosopranistin Marianne Crebassa ist als Orphée zu erleben, und die jugendliche Herbheit dieser gesund geführten Stimme verleiht dem antiken Barden Ange-rührtsein. Sehnsuchtsvoll tönt dieser wahrlich orphische Gesang. Hélène Guilmette entledigt sich mit Nonchalance der undankbaren Eurydice, mit opak-flirrendem Mezzo gestaltet Lea Desandre den hier weiblichen Amor.

Die französische Zweitfassung des **Orphée** lässt hingen John Neumeier spielen.

Bei einem seiner seltenen Ausflüge in die Oper verbannt der Hamburger Choreograf den Chor in den Graben, das Joffrey Ballet tanzt stattdessen in dieser Aufzeichnung aus Chicago. Für Neumeier ist die sagenhafte Figur des thrakischen Leierspielers als „Zivilisationsstifter und Grenzgänger, Mittler zwischen Jenseits und Diesseits, Dichter und Sänger, Göttersohn und Christusvorgänger, bedingungslos Liebender“ bedeutsam. Euridice kommt durch einen Autounfall zu Tode, ihren untröstlichen Choreografen-Ehemann, der nun zu ihren Ehren die Funeralien mit Bewegung ausstaffiert, wird betörend schön von

Dmitry Korchak mit lyrisch zurückgenommenen Spitzentönen präsentiert.

Neumeier ist prosaisch, er stellt den Mythos in sein eigenes Hier und Heute, den modernen Probenraum. Amor, der Hoodie tragende, in den Meister verliebte (von Andriana Chuchman glockig beweglich gesungene) Assistent, mahnt ihn an seine Bestimmung, der Welt Kunst zu schenken, auch um des Verlustes des eigenen Glücks willen: Die verschwundene Geliebte Lauren Snouffer wird zur imaginären Muse. Nicht ganz auf üblichem Barock-Niveau sind Chor und Orchestra de Chicago Lyric Opera unter dem routinierten Harry Bicket.

Noch ein Tipp für den Wiederholungstäter. Die traditionelle Londoner **Traviata**-Inszenierung von Richard Eyre diente in den 90ern als Vehikel, Angela Gheorghiu international zu lancieren. Schon damals wurde sie aufgezeichnet. Auch die wunderbare albanische Sopranistin Ermonela Jaho hat es schon als Violetta auf die DVD geschafft. Aber diese im Januar 2019 festgehaltene Verdi-Aufführung ist pure Magie. Die Jaho singt mit tränentreibender Transzendenz, Charles Castronovo Alfredo ist good singing und good looking. Und selbst Plácido Domingo ist als Vater Germont einigermaßen richtig eingesetzt, Charisma hat er sowieso. Antonello Manacorda dirigiert im Dienst der Sänger, setzt aber fein getupfte, individuelle Akzente.

Manuel Brug

Händel: Rodelinda; Jeanine de Bique, Tim Mead, B. Hulett, J.J. Orliński u. a., Le Concert d'Astrée, Emmanuelle Haïm. Regie: Jean Bellorini (2018); Erato
Gluck: Orphée et Eurydice; M. Crebassa, Hélène Guilmette, Lea Desandre, Ensemble Pygmalion, Raphaël Pichon. Regie: Aurélien Bory (2018); Naxos
Gluck: Orphée et Eurydice; Dmitry Korchak, Andriana Chuchman, L. Snouffer, Lyric Opera of Chicago, H. Bicket. Regie: J. Neumeier (2017); cMajor
Verdi: La Traviata; Ermonela Jaho, Charles Castronovo, Plácido Domingo u. a., Royal Opera House Covent Garden, Antonello Manacorda. Regie: Richard Eyre (2019); Opus Arte